

4. Eine ostgermanische Wohngrube bei Zäckwar, Kreis Weißenfels¹⁾.

Von Arthur Grauert, Taugwitz.

Beim Anlegen einer Miete stieß man etwa 300 m südöstlich von Zäckwar 3 m südlich vom Verbindungswege Zäckwar-Punschrau auf Scherben. Ich wurde sofort benachrichtigt und konnte eine große Wohngrube ausheben.

Sie war länglichrund, fast 4 m lang, 2½ m breit und 80 cm tief. Im südlichen Teile fanden sich die stark durchglühten Steine eines Herdes: kleine bis mittelgroße Muschelkalkbruchsteine, die etwa 1½ qm bedeckten. Der Herd war mit viel Asche umgeben. Teils in dieser, teils in der dunklen Erdfüllung lagen außer Hüttenlehm und Tierknochen zahlreiche Scherben von vielen Gefäßen. Leider ließ sich nicht ein einziges so weit ergänzen, daß die ganze Gefäßform zu erkennen wäre. Von vielen Gefäßen sind nur einzelne Stückchen vorhanden.

Am südlichen Ende des Herdes lag ein fast kreisrunder, flacher Muschelkalkstein von 33 cm mittlerem Durchmesser und 8 cm mittlerer Höhe. Er ist in der Mitte von beiden Seiten konisch durchbohrt, doch treffen die Bohrungen nicht genau aufeinander. Der Außenrand ist an den dick gezeichneten Stellen abgeschliffen. Auf der Oberseite befinden sich vier flache Dellen, die scheinbar absichtlich eingeklopft wurden, da sie mit einem natürlichen Fehler im Stein zu einem fast regelmäßigen Fünfeck angeordnet sind. Die Unterfläche ist fast eben und zeigt keine Benutzungsspuren²⁾.

¹⁾ Bisher Kr. Naumburg.

²⁾ Man könnte zunächst an einen Mühlstein denken. Das Vorhandensein der Drehmühle wäre in dieser Zeit bei uns nicht auffallend, es sei an den Mühlstein der Siedelung der älteren römischen Zeit von Mennewitz, Kr. Kalbe erinnert (Mannus Ergänzungsband 6, 1925, S. 48, dazu Abb. 13). Das hohe vorgeschichtliche Alter der Drehmühle selbst in Mitteldeutschland wird durch einen Fund der frühen Eisenzeit von Halle bezeugt (Nachrichtenblatt für deutsche Vorzeit 8, 1932, S. 83). Allerdings ist nach den oben erwähnten Eigentümlichkeiten unseres Steines seine Verwendung als Mühlstein nicht gesichert.

Da die Grube im Löß lag, hob sie sich scharf vom gewachsenen Erdboden ab. Die Suche nach etwaigen Pfostenlöchern in der Umgebung der Grube war vergeblich.

Unter der Keramik ist die Mischung von einheimischen und ostgermanischen Stücken besonders bemerkenswert. So ist das unter Abb. 1, 1 wiedergegebene Bruchstück — im Bruch rot, Oberfläche matt schwarz — nach Gefäßform und der charakteristischen Henkelbildung mit den sich erweiternden Ansätzen ostgermanisch; dasselbe gilt für das Bruchstück mit symmetrischem Mäander aus

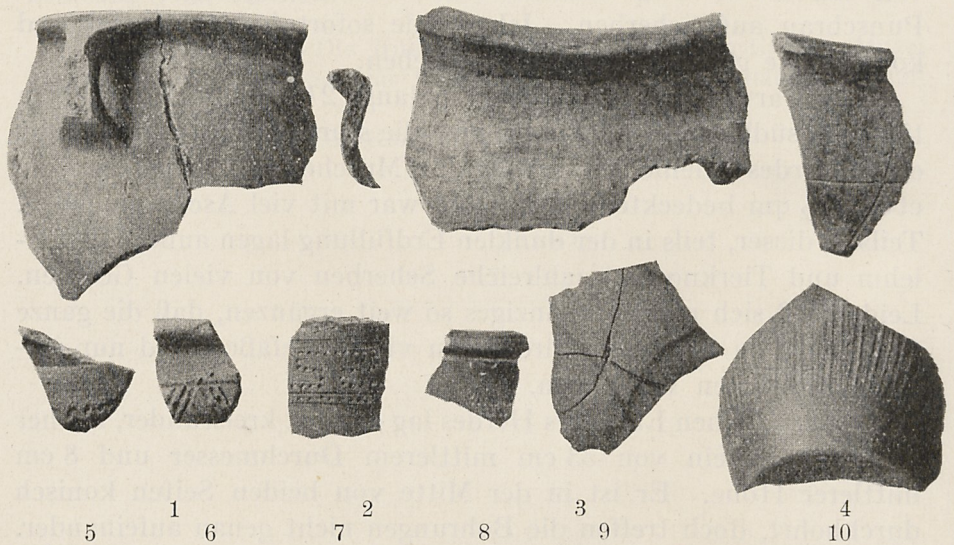


Abb. 1.

Dreiecktupfenreihen zwischen Linien Abb. 1, 7 u. Abb. 2, 1 (vgl. auch Kostrzewski, Die ostgermanische Kultur der Spätlatènezeit. Manus-bibl. 18, 1919, Abb. 222c)¹⁾. Eine ganze Anzahl der Bruchstücke trägt die verdickten ausladenden mehrflächigen Ränder, die aus ostgermanischen Fundstellen Mitteldeutschlands bekannt sind und dann weiter für die Keramik der Übergangszeit zum ersten Jahrhundert n. Chr. in Mitteldeutschland charakteristisch werden. (Swebenkeramik, Hermunduren.) Auffallend ist das Vorkommen einer schwarzen Scherbe, deren zwei eine Linie begleitende Punkt-

¹⁾ Das Auftreten dieses Mäandermusters im westgermanischen Gebiete (Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte eine nationale Wissenschaft S. 172, Abb. 339, 5) dürfte mindestens auf ostgermanischem Einfluß beruhen.

reihen schon in Rädchentechnik hergestellt sind, Abb. 1, 8 u. Abb. 2, 2: wohl das früheste Auftreten dieses in den ersten Jahrhunderten n. Chr. im Elbgebiet so beliebten Rädchenmusters. Eine sorgfältig ge- glättete schwarze Scherbe eines mit senkrechten Rillen besetzten Topfes Abb. 1, 10 dürfte eine Verfeinerung des westgermanischen Latènetopfes mit breiter Standfläche und schwach konischer Wandung sein (etwa Schulz, Jahresschrift 16, 1928, Taf. IX, 6; Taf. XV, 5 [Nauheimer Topf], doch siehe auch ostgermanische Fundstelle Artern-Weinberg, Jahresschrift 16, 1928, Abb. 9, untere Gruppe, Profile, oben rechts). Unter der mitteldeutsch heimischen Keramik ist weiter die latènezeitliche graue Drehscheibenkeramik

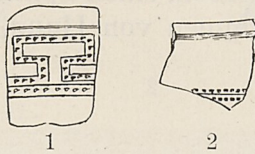


Abb. 2.

mit eingeglätteten Mustern vertreten — eine Probe ist Abb. 1, 9 wiedergegeben —, die auf keltische Tradition zurückgeht (vgl. Schulz, Jahresschrift 16, 1928, S. 31 dazu Tafel VI, VII, VIII). Es liegt also auch hier dieselbe Mischung von Ostgermanischen und Einheimischen vor, die auch anderwärts auf einzelnen Fundstellen zu beobachten ist, so auf dem Begräbnisplatz von Gernstedt, jetzt Kr. Weißenfels, wo sich gleichfalls neben der ostdeutschen Keramik Bruchstücke eines thüringischen Drehscheibengefäßes fanden (Schulz, Jahresschrift 11, 1925, S. 30ff.). Zu den beiden nicht weit von einander gelegenen Fundstellen von Zäckwar und Gernstedt gesellt sich noch der Fund der Lanzenspitze mit ausgeschnittenem Blatt von Benndorf, jetzt Kr. Weißenfels, die in der Jahreschrift 16, 1928, Taf. XVII, 2 abgebildet ist.